

AMY FINNEGAN

EMMA
& JAKE



LIEBE BRAUCHT KEIN DREHBUCH

Ravensburger

Der Konflikt steuert auf seinen Höhepunkt zu: Taylor und Dawson haben für die letzte Staffel von *The First Family* noch einen Monat gemeinsamer Dreharbeiten vor sich. Herzensbrecher Dawson spielt in der Serie erst seit Kurzem den Freund der Präsidententochter, die von Taylor dargestellt wird. Vielleicht soll das die Zuschauer von dem Drama ablenken, das sich im wahren Leben zwischen einem anderen Hollywood-Pärchen abspielt.

Ich höre auf zu lesen, weil meine Augen brennen, aber ich werde wegen Troy Dawson ganz sicher keine Träne mehr vergießen. Was über unseren Streit in dem Artikel steht, stimmt – allerdings habe ich nicht versucht, seinen »Hang« zu irgendetwas zu zügeln. An diesem Abend hat mich ein anderer Typ – den ich von den Dreharbeiten zu *Mountain Home* kannte – zur Begrüßung ganz selbstverständlich in den Arm genommen, als wir uns trafen. Und dann haben wir geredet ... zu lange und zu freundschaftlich und zu was-auch-immer für Troys Geschmack. Er war schon oft ziemlich besitzergreifend gewesen, aber an diesem Abend hat er mich zum ersten Mal so angebrüllt.

Da wusste ich, dass es vorbei war. Um nicht noch mehr Aufmerksamkeit auf uns und das Ende unserer Beziehung zu lenken, habe ich versucht, Troy zu beruhigen. Aber meine Entschuldigung und die Erklärung, woher ich diesen anderen Typen kannte und dass er *zehn* Jahre älter war als ich, reichten nicht aus – und Troy meinte, es mir heimzahlen zu müssen, indem er für die Titelseite eines Klatschmagazins seine Bikini-Version von *Twister* am Strand spielte.

Das war nichts im Vergleich zu dem, was danach passierte.

Ich wollte nichts mehr von Troy wissen, aber noch Wochen nach unserer Trennung hinterließ er mir gruselige Nachrichten auf der Mailbox. Er behauptete, dass er genau wüsste, was ich machte, und zählte die Orte auf, an denen ich die Tage zuvor wirklich gewesen war. Nach seinem letzten Drehtag bei *The First Family* verfolgte er mich über eine Stunde lang, während ich versuchte, ihm mit meinem Auto im dichten Verkehr von L.A. zu entkommen. Ich dachte, ich hätte ihn abgehängt, aber als ich schließlich beim Haus meiner Tante ankam, wartete Troy bereits in der Auffahrt.

Ich öffnete mein Seitenfenster nur einen Spaltbreit und wollte versuchen, die Situation zu entschärfen, aber er fing sofort an mich zu beschimpfen und warf mir vor, dass alles meine Schuld wäre, weil ich mit anderen Typen flirten würde. »Komm schon, Emma. Steig aus. Lass uns reden«, sagte er schließlich etwas ruhiger. Aber bevor wir das Studio verlassen hatten, hatte er mich so fest am Arm gepackt, dass ich bereits blaue Flecke hatte. Deswegen wagte ich nicht, die Türen zu entriegeln.

Und das war der Moment, als er mit der Faust durch mein Fenster schlug.

Auf dem zersplitterten Glas war überall Blut, aber ich warf den Rückwärtsgang rein

und raste wieder davon, zu geschockt und entsetzt, um mir Gedanken darüber zu machen, wie schlimm er sich verletzt hatte. Seitdem habe ich ihn nicht mehr gesehen.

Manchmal frage ich mich, ob ihn diese ganze Aktion vielleicht noch mehr fertiggemacht hat als mich.

Eigentlich hätte ich eine einstweilige Verfügung gegen ihn erwirken sollen, aber ich bin immer noch nicht darüber hinweg, dass die Medien genauso brutal waren wie er. Sie berichten noch heute über jedes noch so kleine Puzzleteil, das sie finden können. Und wenn sie nichts finden, füllen sie die Lücken mit absurden Lügen. Sie graben immer neue Fotos von mir aus, auf denen ich verheult oder panisch aussehe – *die arme Emma*. Und natürlich erschien mein Gesicht wochenlang auf allen Titelseiten neben Bildern von Troy, auf denen er besonders grausam und bedrohlich aussah. Vermutlich stammen diese Aufnahmen von irgendwelchen Dreharbeiten, denn normalerweise zeigt Troy diese Seite von sich nicht in der Öffentlichkeit.

Er war immer so charmant. Genau der Typ, den sich jedes Mädchen wünscht.

Und genau der Typ, auf den ich immer wieder reinfalle.

»Emma?«

Ich zucke zusammen und springe auf.

Meine Mom steht in der Tür und mustert mich misstrauisch. »Das Studio hat angerufen. Brett Crawford hat ein Terminproblem mit seiner Kostümprobe nächsten Montag und wird deswegen morgen früh dazukommen, wenn *du* an der Reihe bist. Ich dachte, ich sollte dich vorwarnen.«

Was? Das geht nicht!

»Lass uns den Termin verlegen«, sage ich. »Ich glaube, ich werde krank, und morgen Früh ist es bestimmt noch schlimmer. Meine Hände zittern. Siehst du?«

Sie zittern wirklich.

»Wir haben diese Brett-Sache doch besprochen – du bist über ihn hinweg, schon vergessen?«, erinnert sie mich. »Und in ein paar Tagen wirst du ihn ohnehin treffen müssen. Da kann es ebenso gut auch morgen sein.«

Wieso? Damit sie dabei sein kann, wenn ich in Ohnmacht falle?

Ich lasse mich wieder zurück aufs Bett fallen. »Es ist nicht wegen Brett«, murmele ich, denn es geht wirklich nicht um ihn. Ich hätte diesen Artikel nicht lesen sollen, denn er hat mich wieder daran erinnert, dass meine Berühmtheit den Zeitschriften jedes Recht gibt, die Welt über all meine Fehler, Missgeschicke und Blamagen zu informieren, weil das *Unterhaltung* ist. »Ich fühl mich einfach scheiße.«

»Krank, Emma. Du fühlst dich krank.«

»Nein, ich fühle mich wie der letzte Dreck.« Es ist doch nur eine Kostümprobe. Die lässt sich bestimmt verschieben, oder? »Wieso tausche ich nicht einfach den Termin mit

Brett und gehe am Montag hin?«

Mom setzt sich zu mir aufs Bett und legt ihre Hand auf meine Stirn. »Du fühlst dich wirklich ein bisschen heiß an.« Ihre dunklen Augenbrauen rücken enger zusammen. »Aber jetzt noch mal anzurufen, nachdem ich bereits gesagt habe, dass es dir nichts ausmacht, deinen Termin zu teilen, lässt dich ein wenig zickig wirken – und niemand kann eine Diva leiden. Ich hoffe also, dass du das jetzt nicht nur vortäuschst.«

Ich wünschte, es wäre so. Lieber wäre ich eine Diva als die *arme Emma Taylor*, das Mädchen, dessen Affären perfektes Futter für die Klatschpresse sind.

In diesem Moment taucht Rachel wieder auf und bemerkt sofort, was meine Mom übersehen hat. »Oh mein Gott!«, stößt sie hervor, stürzt sich auf das Titelbild von *Promi News* und stopft es in einen der leeren Kartons. »Dass ich ausgerechnet *diese* Story als Packpapier benutzt habe! Es tut mir so leid!«

Ich zucke mit den Schultern und schüttele den Kopf, als wäre es keine große Sache. Dann werfe ich einen Blick zu meiner Mutter. Ich rechne schon damit, dass sie eine Bemerkung à la »Herzschmerz ist keine Ausrede, um einen Termin abzusagen!« fallen lässt, aber sie geht einfach nur zu dem Karton mit den Fotos und packt die restlichen Bilder aus, während Rachel bei mir auf dem Bett sitzt und sich bemüht, mich aufzuheitern. Schließlich verlässt meine Mutter den Raum, einen Karton mit dem restlichen Knüllpapier unter dem Arm.

»Danke, Mom«, sage ich, als sie die Tür hinter sich schließt. Und ich meine es ernst.

Eine halbe Stunde später überrascht mich Rachel mit einem so genialen Geschenk, dass wir bestimmt noch jahrelang darüber lachen werden. Sie hat ihr Bildbearbeitungsprogramm dazu benutzt, um den Kopf des Mädchens mit dem superknappen Bikini durch Troys Kopf zu ersetzen.

»Sieh dir nur seine dünnen Arme an!«, japse ich, als ich endlich wieder Luft bekomme. »Aber rosa steht ihm echt total gut. Und ich liebe dieses Pünktchenmuster, das du hinzugefügt hast. Der Hammer!«

»Freut mich, dass es dir gefällt«, sagt Rachel. »Weil ich es nämlich gerade anonym ins Netz gestellt habe und es garantiert einschlagen wird wie eine Bombe.«

Jake

Ein paar Wochen nach meiner ersten Begegnung mit Steve McGregor betrete ich das Desert Productions Filmstudio in Tucson. Heute sind die gesamte Besetzung und alle Mitarbeiter am Set. Ich melde mich beim Sicherheitsdienst, der mich hineinbegleitet und an eine Produktionsassistentin übergibt, von der ich einen Zeitplan und ein Namensschild in die Hand gedrückt bekomme: JAKE ELLIOTT, SCHAUSPIELER. Ein paar Schritte neben mir steht ein Typ und telefoniert. Es ist Brett Crawford. »Nein, ehrlich«, sagt er. »Natürlich erinnere ich mich an dich! Ich hatte nur einen Moment lang deinen Namen vergessen.«

Während er sich ihre Antwort anhört – ich kann den schrillen, flirtigen Tonfall des Mädchens bis hier hören –, verdreht Brett die Augen und lacht. Anscheinend über sich selbst. »Heute Abend? Ach, schade. Ich bin nicht in L.A., sonst wäre ich total gern gekommen.« Er merkt, dass ich ihn beobachte, und schüttelt mit gespielter Entsetzen den Kopf, als wolle er mir sagen, wie *gruselig* dieses Mädchen am Telefon sei.

Ich wende mich ab und mache mich auf den Weg zum Treffpunkt, aber Brett spricht so laut, dass ich noch immer zuhören kann.

»Tut mir leid, ich muss los!«, sagt er. »Ich werde am Set gebraucht ... Ja, natürlich. Ich ruf dich später wieder an.« Und wie aus dem Nichts taucht er neben mir auf und klopft mir auf die Schulter. »*Weiber*, Alter. Die sind total verrückt. Ich habe keine Ahnung, woher die meine Nummer hat.«

Ich bleibe stehen und sehe ihn an. »Aus ihrer Anrufliste?«

»Nee. Ich hab sie nie angerufen. Wir haben uns auf einer Party kennengelernt ... glaube ich.«

Der Typ hat diese Sache mit dem ersten Eindruck voll drauf. Ich setze mich wieder in Bewegung, Brett folgt mir. »War sie jemals mit deinem Handy allein?«, frage ich.

»Äh ... vielleicht habe ich es rumliegen lassen, als ich Drinks geholt habe oder so.«

»Dann hat sie sich in der Zeit wahrscheinlich mit deinem Handy selbst angerufen«, erkläre ich ihm.

Brett denkt darüber lange nach, als müsste er eine komplizierte Matheaufgabe im Kopf ausrechnen. »Alter, darauf wäre ich nie gekommen«, sagt er schließlich. »Kein Wunder, dass mich ständig irgendwelche Mädchen anrufen, an die ich mich beim besten Willen nicht erinnern kann.«

Mehrere Minuten später ist Brett endlich fertig damit, mir von seiner tollen Karriere zu erzählen – als *Weiberheld*, versteht sich. Ich entdecke die Stühle, die für die Schauspieler

vor einem Klassenzimmer-Bühnenbild aufgestellt wurden. Als ich mich auf den Stuhl setze, auf dem mein Name steht, sagt Brett: »Hey, warte mal! Ich dachte, du gehörst zum Personal!«

Für den Fall, dass er lesen kann, halte ich ihm mein Namensschild unter die Nase.

»Oh!« Er lacht. »Ich habe dich gar nicht erkannt – vollständig angezogen, meine ich. Du siehst ganz anders aus als in dieser Abercrombie-Werbung.« Er lässt einen Platz zwischen uns frei und setzt sich auf den für ihn reservierten Stuhl.

»Armani«, verbessere ich ihn. Einen Moment lang würde ich ihm zu gern eine reinhauen. Ich habe mich nur ein paar Mal ohne Shirt für Werbeanzeigen fotografieren lassen, aber scheinbar sind das die einzigen Aufnahmen, an die sich die Leute erinnern. Doch Brett versucht offenbar, eine Unterhaltung in Gang zu bringen, und ich benehme mich wie ein Idiot, und deshalb füge ich hinzu: »Abercrombie verlangen von ihren Models ein Eightpack, aber bei mir ist Schluss beim Sixpack.«

Er findet diese Antwort zum Brüllen komisch, aber wenn die letzten fünfzehn Minuten charakteristisch für ihn sind, lacht er grundsätzlich über alles, was jemand zu ihm sagt. Und dann fängt er an, mir Anekdoten von seinen *unglaublich vielen* Fotoshootings zu erzählen. Ich richte meine Aufmerksamkeit auf interessantere Dinge.

Von außen sah das Studio aus wie eine riesige Lagerhalle, aber innen wirkt es wie ein Haus, das jemand auf links gedreht hat. Die Außenwände der einzelnen Sets bestehen aus einfachen Sperrholzplatten, die von Balken abgestützt werden. Kabel hängen von der Decke, überall stehen Möbel und kleinere Requisiten herum. Es riecht nach Klebeband, Holz und ... Chaos.

Allein von meinem Platz aus kann ich locker mehr als fünfzig Crewmitglieder zählen. Das Gewimmel erinnert mich an einen Vergnügungspark zur Hochsaison.

Die Mitarbeiter schleppen Ausrüstung und Requisiten durch die Gegend und bauen Kameras und Scheinwerfer auf. Fast alle sind mit Funkgeräten und Headsets ausgerüstet. Die Direktionsassistenten und Abteilungsleiter sind leicht zu erkennen, denn sie reden ohne Pause und zeigen ständig mit den Fingern auf irgendetwas. Und da ist auch Steve McGregor, der wie ein Torpedo zwischen den einzelnen Sets herumschießt.

Das einzige Mitglied des Teams, das ich bereits getroffen habe, ist Kimmi, und diese eine Begegnung hat mir gereicht. Ihretwegen war die Kostümabteilung über eine Stunde hinter dem Zeitplan, als ich zur Anprobe dort auftauchte. Ich konnte zufällig hören, wie McGregor versuchte, den Kostümdesigner zu beruhigen – er hatte sich beschwert, wie unmöglich es wäre, eine Kampfkobra mit Beinen einzukleiden. Dann war Kimmi an mir vorbeigerauscht, hatte mich fast niedergewalzt und gefaucht: »Mit diesen Leuten kann man nicht arbeiten!«

Jetzt bleibt McGregor vor den Stühlen stehen, auf denen Brett und ich sitzen, und lässt